

idence and administrative headquarters of the Bishops of Münster. Close to the site of the castle, a fragment of a seal stamp has now been found which throws a spotlight on the bishops' far-reaching contacts. Research showed that the stamp seal probably belonged to Bishop Borzysław of Gniezno in Poland, which would date it to between 1314 and 1317.

Samenvatting

De burcht Horstmar vormde van 1269 tot haar vernietiging in 1634/1635 een geliefde verblijfplaats van de bisschoppen van Münster. In de omgeving van het voormalige kasteel is een fragment van een zegelstempel gevonden, dat ons een blik gunt op de verreikende contacten van de bisschoppen. Het is aannemelijk gemaakt dat de stempel eigendom was van bisschop Borzysław uit het Poolse Gnesen en daarmee tussen 1314 en 1317 gedateerd kan worden.

Literatur

Joris Coolen/Anton Janßen/Christoph Grünewald, Eine runde Sache – Bodenradarmessungen im Bereich der Burg Horstmar. Archäologie in Westfalen-Lippe 2021, 2022, 160–163. – Christoph Grünewald/Peter Ilisch/Tomasz Jurek, Tłok pieczęci arcybiskupa gnieźnieńskie goznaleziony w Horstmar w Westfalii. Roczniki Historyczne, Rocznik 88, 2022, 207–218. – Peter Ilisch, Horstmar. Historischer Atlas westfälischer Städte 13. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Neue Folge 56 (Münster 2020). – Jan Pakulski, O najstarszych przedherbowych pieczęciach arcybiskupów gnieźnieńskich. In: Janusz Bieniak, (Hrsg.), Homines et societas. Czasy Piastów i Jagiellonów (Poznań 1997) 429–445. – Jan Pakulski, Geneza pieczęci herbowych biskupów i arcybiskupów metropolii gnieźnieńskiej. In: Krzysztof Skupieński (Hrsg.), Polska heraldyka kościelna. Stan i perspektywy badań (Warschau 2004) 23–41. – Franciszek Piekosiński, Pieczęcie polskie wieków średnich: cz. 1 – Doba piastowska (Krakau 1899) 201.

Mittelalter
und Neuzeit

Untersuchungen in St. Lamberti in Coesfeld und St. Ludgerus in Borken-Weseke

Kreise Coesfeld und Borken, Regierungsbezirk Münster

Wolfram
Essling-Wintzer,
Birgit Grundmann

Die Denkmälergruppe der Sakralbauten ist besonders geeignet, einem in den letzten Jahrzehnten vollzogenen Wandel der bodendenkmalpflegerischen Praxis nachzuspüren. Bodeneingriffe größeren Ausmaßes, wie sie in den 1970er- und 1980er-Jahren u. a. wegen des Einbaus von Heizungsanlagen viele Kirchen betrafen, werden heute auf ein Minimum beschränkt. Ebenso wenig werden Forschungsgrabungen unternommen, wie noch im vorigen Jahrhundert in den Domkirchen von Paderborn, Münster und Minden, der Abteikirche Corvey oder dem Damenstift Herford. Stattdessen priorisiert die LWL-Archäologie den Quellenhalt und bemüht sich um Beschränkung bauseitig notwendiger Eingriffe. Um dennoch neue Erkenntnisse zur Baugeschichte kirchlicher Denkmäler gewinnen zu können, setzt die Bodendenkmalpflege verstärkt auf nichtinvasive Methoden. Dies lässt sich anhand zweier Beispiele aus dem westlichen Münsterland illustrieren. Im Zuge von Sanierungsmaßnah-

men führte die LWL-Archäologie in den Jahren 2021 und 2022 baubegleitende Untersuchungen sowie Bodenradarmessungen in den Kirchen St. Lamberti in Coesfeld und St. Ludgerus in Borken-Weseke durch.

Die Coesfelder Lambertipfarre zählt zu den ältesten Kirchgründungen Westfalens. Der heilige Liudger, so erzählt es seine ältere Lebensbeschreibung, habe noch an seinem Todestag im Jahre 809 in der von ihm begründeten Kirche gepredigt. Der bestehende Bau bewahrt in seinem Schiff die massiven Bündelpfeiler einer spätromanischen, um 1240 errichteten Stufenhalle. Ab 1473 verbreiterte man unter der Leitung von Hendryk de Suer die beiden Seitenschiffe, erbaute im Osten einen großzügigen Staffelchor und fügte hohe Gewölbe ein. Im Westen schloss die spätgotisch erweiterte Hallenkirche mit einer Doppelturmfassade, deren Fundamente 1980 bei Bauarbeiten auf dem Marktplatz in Teilen dokumentiert werden konnten. Infolge von Un-

wettern und schlechter Fundamentierung waren beide Türme 1635 und 1681 eingestürzt und in den Jahren 1686–1703 durch einen massiven Einturm ersetzt worden.

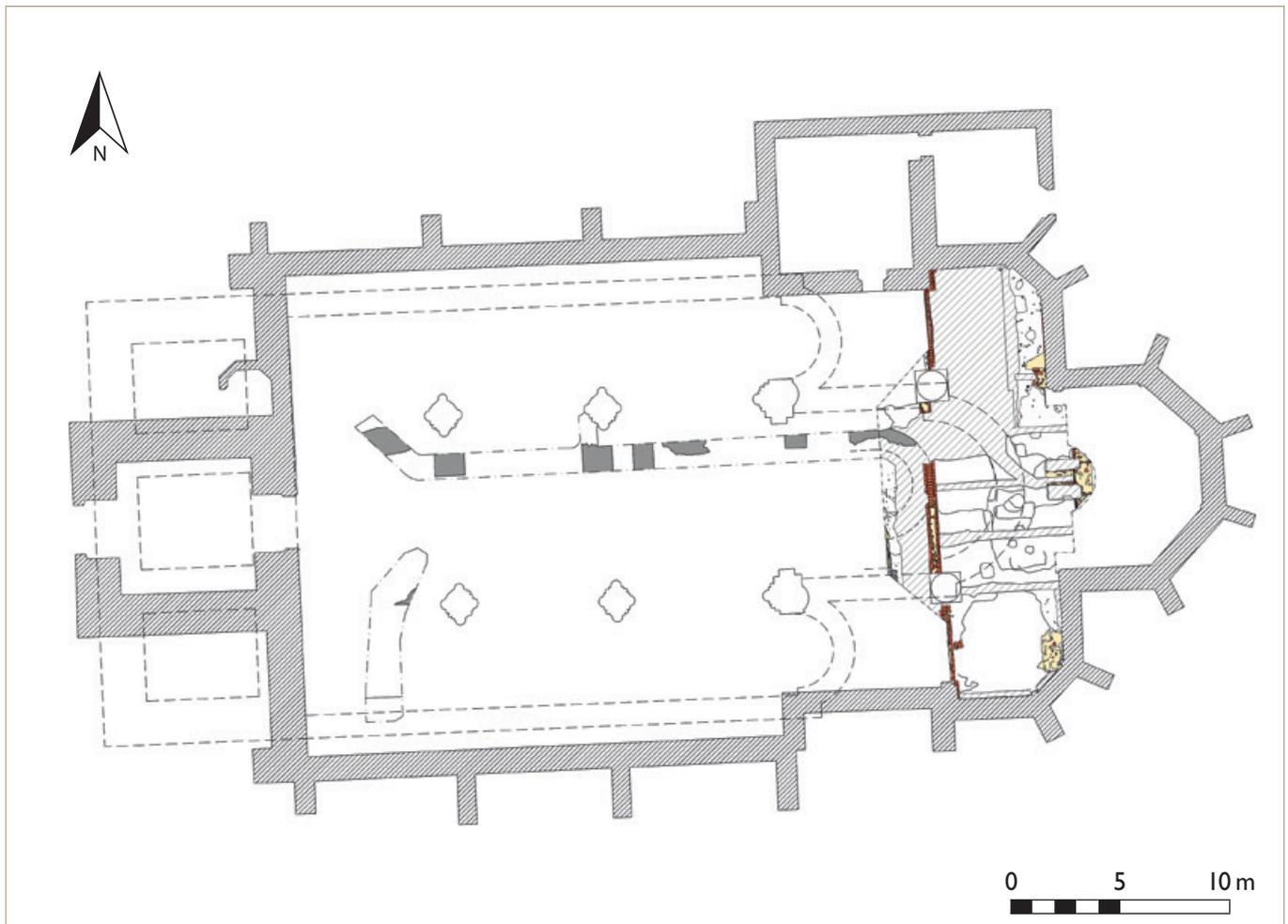
Bereits 1974 entdeckte man anlässlich eines Heizungseinbaues unter dem Fußboden des Mittelschiffs diverse ältere Fundamente. Diese erlaubten zwar keine Rekonstruktion von Vorgängerbauten, zeigten aber, dass sich deren Überreste im Bereich des spätromanischen Langhauses befinden mussten. Im September 2022 bot dann der Ausbau des Kirchengestühls die Gelegenheit, diesen Vorgängerbauten per Georadar auf die Spur zu kommen. Leider führte die Messung nicht zum erhofften Ergebnis, sodass man sich einstweilen mit den wenigen archäologischen Befunden begnügen muss (Abb. 1).

Die Baumaßnahme beschränkte sich auf den Bereich des spätgotischen Sanktuariums und griff nur geringfügig in den Boden ein. In der Hauptapsis wurde das aus Backstein gemauerte, 2,70 m breite Fundament des Hochaltars und im südlichen Chorpolygon das Gussfundament eines Nebenaltars freigelegt. An

der Ostwand des nördlichen Chorpolygons ließ sich ein Fundament dokumentieren, das aufgrund seiner Form und Lage auf der Evangelienseite zu einem Sakramentshaus gehört haben dürfte. Gut erhaltene Tabernakeltürme dieses Typs finden sich beispielsweise in Nienberge (St. Sebastian), Ahlen (St. Bartholomäus) und Oelde (St. Johannes).

Am westlichen Rand der Eingriffsfläche wurde ein in nordsüdlicher Richtung verlaufender Mauerzug erfasst, der aufgrund seiner Machart hochmittelalterlich sein dürfte (Abb. 2). Seiner auf Sicht gearbeiteten Außenflächen wegen muss es sich um aufgehendes Mauerwerk handeln. An dessen nördlichen Ende zeigt ein Ausbruch, dass hier die halbrunde Apsis ansetzte, die 1974 weiter nördlich freigelegt wurde. Hierzu würde als Fußboden eine Steinstickung mit Mörtelerguss passen, die 1974 in einer Tiefe von etwa 0,65 m angeschnitten wurde. Haarscharf südlich der original erhaltenen Mauerwerksecke verläuft ein jüngeres Streifenfundament in ostwestlicher Richtung, das zur Chorwand der spätromanischen Halle gehört haben könnte. Auch wenn

Abb. 1 Grabungsplan mit den 1974 in einem Heizungskanal beobachteten Fundamenten (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/W. Essling-Wintzer).



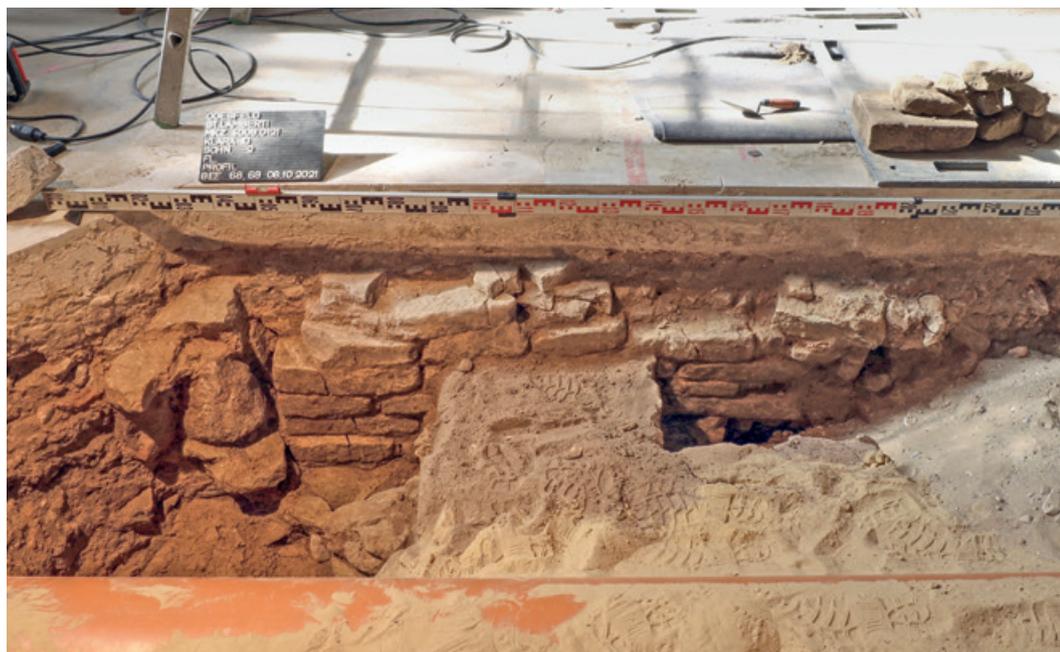


Abb. 2 Links im Bild das von einer modernen Rohrleitung gestörte Chorwand-Fundament der spätromanischen Stufenhalle. Unmittelbar rechts daneben die Ecke des Sanktuariums ihres Vorgängerbaues, das im weiteren Verlauf nach Norden am Ansatz der Apsis ausgebrochen ist (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/ W. Essling-Wintzer).

sich auf Basis dieser Befunde – mit Ausnahme der spätromanischen Hallenkirche – immer noch kein Vorgängerbau rekonstruieren lässt, macht die gute Befunderhaltung hoffnungsfroh, dass bei zukünftigen Umbauten weitere Details der Baugeschichte von St. Lamberti geklärt werden können.

Eine weitere Untersuchung mit Georadar wurde in der Pfarrkirche St. Ludgerus in Weseke unternommen. Der heute zu Borken gehörende Ort findet erstmals in einem Urbar des Klosters Werden aus dem 10. Jahrhundert Erwähnung. Der dortige Haupthof befand sich 1188 im Besitz der Grafen von Dale, die ihn vermutlich über Heirat von den Herren von Gemen erhalten hatten. Anfangs zur Pfarre Borken gehörig, wurde Weseke um 1200 der neugegründeten Pfarre Ramsdorf zugeteilt. Wegen der großen Entfernung zu den Kirchen in Borken und Ramsdorf vermutet die lokale Geschichtsforschung, dass schon früh eine Kapelle in Weseke errichtet worden ist. Eine solche wird aber erst 1320 erwähnt und könnte sich, sofern Rückschlüsse aus Besitzübertragungen zutreffen, an anderer Stelle befunden haben als der im Anschluss an die Verleihung der Pfarrrechte 1395 errichtete Bau. Zu letzterem liegen nur wenige Nachrichten vor, wie ein Rentenverkauf für die Neueindeckung des Turmhelms 1489, zu einer Erweiterung 1520–1522 und erneuter Dacheindeckung des Turms nach Blitzschlag 1650. Schließlich wich die kleine Dorfkirche 1893/1894 einem neogotischen Neubau, der 2023 einer Renovierung bedurf-

te. Diese bot Anlass, per Georadar nicht nur dem durch Fotos und Grundriss überlieferten Bau von 1395, sondern auch dessen möglichen Vorgängern nachzuspüren.

Wie in Coesfeld erlaubten die Radarmessungen auch hier keine eindeutige Identifizierung älterer Baustrukturen. Verantwortlich dafür war offenbar eine Auffüllung aus grobem Abbruchschutt, der im Messbild keinen ausreichenden Kontrast zum erhaltenen Mauerwerk der ehemaligen Kirche aufwies. Wie sich anschließend in mehreren Kleinsondagen zeigte, hatte man 1893 die Mauern der alten Kirche nicht bis auf die Fundamente hinab abgebrochen, sondern die aufgehenden Wände etwa 1 m hoch stehen lassen und das gesamte Baugelände durch Planierung des Abbruchschutts angehoben (Abb. 3).

Von der abweichenden Orientierung abgesehen, bestätigt der archäologische Befund die Denkmälerinventarisierung von 1954, die wegen des Abbruchs der alten Kirche nur noch auf Grundlage überlieferter Fotografien und eines Aufmaßes erfolgen konnte. Demnach entstand um 1395 zunächst eine kleine, einschiffige Saalkirche mit mächtigem Westturm. Dem Befund zufolge wurden der Turm und die drei westlichen Joche des gewölbten Langhauses in einem Zuge errichtet. Den Chorschluss im Osten bildete wahrscheinlich eine halbrunde Apsis.

Für die Jahre 1520–1522 ist archivalisch ein Umbau verbürgt. Nach Abbruch der Apsis verlängerte man das Langhaus um zwei Joche nach Osten und fügte einen polygona-

Abb. 3 Fotografie der alten Weseker Pfarrkirche sowie Mauerbefunde und Grundriss unter dem heutigen, historistischen Kirchenbau (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/B. Grundmann).

len 5/8-Chorschluss an. Da keine Baunähte zu beobachten waren, muss auch der zweijochige Kapellen- und Sakristeianbau im Norden zu dieser Zeit entstanden sein (Abb. 4). Anstelle von Bruchsteinen kam nun fast ausschließlich Backstein zum Einsatz. Architekturglieder wie Basen und Dienste wurden aus Werksteinen gefertigt. Der Einbau neuer Gewölbe gleicher Scheitelhöhe bedingte eine, auf den Fotografien gut erkennbare, Aufhöhung der alten Schiffswände im Westteil. Die zur Abtragung der Gewölbelasten notwendigen Dienste wurden in den neuen Jochen mit den Wänden verzahnt, in den alten Jochen kostensparend dargestellt (Abb. 5).

Während die Baugeschichte der alten Weseker Pfarrkirche nun als weitgehend geklärt gelten darf, konnte die Frage, ob sich vor der Pfarrechtsverleihung im Jahre 1395 bereits eine Kapelle an diesem Ort befand, nicht beantwortet werden.

Summary

Experience at St Lambert's Church at Coesfeld and the Parish Church of St Ludgerus at Weseke has shown that geophysical surveys in interior spaces are problematic and do not yet produce the desired results. It is therefore left to future generations to investigate the early- and high-medieval church buildings at Coes-





Abb. 4 Spätgotische Basen der Arkade des nördlichen Kapellenanbaues und eines Wanddienstes. Gut erkennbar sind die Versetzmarken auf der Oberfläche der Werksteine (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/W. Essling-Wintzer).



feld. At Weseke, however, it was at least possible to work out the construction history of the late medieval parish church.

Samenvatting

De voorbeelden van de Lambertuskerk in Coesfeld en de parochiekerk St. Ludger in Weseke laten zien dat in pandig geofysisch onderzoek op problemen stuit en niet het gewenste resultaat oplevert. Hierdoor moet de studie van de vroeg- en volmiddeleeuwse kerkgebouwen in Coesfeld aan toekomstige generaties worden overgelaten. In Weseke daarentegen kon tenminste de laatmiddeleeuwse bouwgeschiedenis nog achterhaald worden.

Literatur

Gabriele Isenberg/Ludwig Frohne, Ausgrabungen auf dem Coesfelder Marktplatz. Jahrbuch Kreis Coesfeld, 1981, 14–20. – **Uwe Lobbedey**, Ausgrabungen des Westfälischen Landesamtes für Denkmalpflege zur Mittelalter-Archäologie 1972–1976. Westfalen 55, Heft 3–4, 1977, 254–255. – **Wilhelm Rave (Hrsg.)**, Kreis Borken. Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen 46, 1954, 524–529.

Abb. 5 Wanddienst des Westjoches und nördliche Langhauswand der alten Kirche unter dem Fußboden des bestehenden Kirchenbaus (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/B. Grundmann).